

Analyse: Ber. für $C_{16}H_{10}N_4O_3$.

Procente: N 16.16.

Gef. » » 16.22.

Anschliessend möge noch das in der Einleitung erwähnte

Acetyl-*ps*-Isatindioxim

beschrieben werden. Dasselbe kann leicht gewonnen werden, indem man eine kalte alkoholische Lösung von Acetyl-*ps*-Isatin mit zwei Molekülen Hydroxylamin, welches man durch Zersetzen des salzauren Salzes mit der äquivalenten Menge Soda erhält, versetzt. Ist die Lösung genügend concentrirt, so scheiden sich nach 24 stündiger Einwirkung weisse, undeutlich krystallisierte Massen aus. Das Filtrat von denselben giebt auf Wasserzusatz und nach einigem Stehen weitere Mengen des Körpers. Beufs Reinigung wird die Masse aus viel siedendem Alkohol oder Eisessig umkrystallisiert. Es werden so weisse Nadelchen erhalten, die bei raschem Erhitzen bei 240° unter starkem Aufschäumen schmelzen¹⁾, wobei ein nach unreinem Acetamid riechendes Gas entwickelt wird. Das Dioxim löst sich nicht in Wasser, schwer in kaltem Alkohol und Eisessig, wie auch in Benzol und Aether. Alkalien nehmen es mit Leichtigkeit auf; aus der alkalischen Lösung kann es im ersten Momenten unverändert ausgefällt werden, nach längerer Einwirkung jedoch bleibt die Lösung nach dem Ansäuern klar, und Aether extrahirt eine krystallisirbare Substanz, die jedoch nicht weiter untersucht wurde.

Analyse: Ber. für $C_{10}H_9N_3O_3$.

Procente: C 54.79, H 4.10, N 19.1.

Gef. » » 54.53, » 4.16, » 18.9, 19.4.

Die Untersuchung der Indophenazingruppe wird fortgesetzt.

Kersal, Manchester.

36. Edmund O. von Lippmann: Bemerkung zur Frage über die Ursache der Birotation.

(Eingegangen am 20. Januar.)

Die HHrn. Lobry de Bruyn und Alberda van Ehenstein (diese Berichte 28, 3081), sowie Hr. Trey (Zeitschr. f. physikal. Chem. 18, 193) äussern in ihren letzten Abhandlungen die Ansicht, dass die Ursache der Veränderung des Drehungsvermögens von Traubenzuckerlösungen in Umlagerungen stereochemischer Natur zu suchen sei. Hierzu möchte ich mir die Bemerkung gestatten, dass die gleiche Anschauung, und wie ich glaube zuerst, auch von mir ausgesprochen

¹⁾ Bei langsamem Erhitzen nicht unbedeutend niedriger.

worden ist. In meiner im Juli 1895 erschienenen »Chemie der Zuckerarten« habe ich die Birotation der δ -Glycose an der Hand allen vorhandenen Materials ausführlich discutirt und das Unzureichende sämmtlicher bisheriger Hypothesen erörtert; am Schlusse (S. 130) heisst es dann: »Endlich wäre noch die Möglichkeit zu erwähnen, dass dem Traubenzucker, falls er auch in freiem Zustande eine äthylenoxydartige Constitution im Sinne von Skraup und Tollens besitzen sollte, infolge der Asymmetrie eines fünften Kohlenstoffatoms zwei stereoisomere Formen entsprächen, deren einer mit der geringeren Drehung begabten, die sogenannte »bevorzugte Lage«, und daher auch die grössere Beständigkeit zukäme.« Auch in dem der Constitution und Configuration der Zuckerarten gewidmeten Abschnitte ist (S. 990) hervorgehoben, dass man die sog. Aethylenoxyd-Formel des Traubenzuckers zur Deutung der Birotation heranziehen könne, sowie (S. 992) dass die Erscheinung der Birotation auf eine zweite, stereoisomere Form des Traubenzuckers hinweise, und dass in zahlreichen Fällen von zwei stereoisomeren Lagen nur eine, die sog. bevorzugte, dauernd beständig sei.

Die dritte Modification der δ -Glycose war zur Zeit der Abfassung meines Werkes noch nicht bekannt und wurde von Tanret erst später beschrieben; da aber, ausser den beiden Stereoisomeren äthylenoxydartiger Structur, noch eine Form von Aldehyd-Structur erübrig, so bleibt die oben angedeutete Hypothese vorerst mit den Thatsachen sehr wohl vereinbar. Bei weiterer Prüfung derselben wäre es indessen, wie ich ebenfalls schon (l. c., S. 125) ausgesprochen habe, dringend zu wünschen, dass die Einseitigkeit vermieden werde, welche fast allen bisherigen Hypothesen insofern anhaftet, als sie sich allein oder ganz vorzugsweise mit der Birotation des Traubenzuckers beschäftigen, den übrigen, z. Th. höchst auffälligen Phänomenen der Multirotation aber keine, oder nicht die genügende Aufmerksamkeit widmen.

87. Arnulf Schertel: Darstellung der Salze der Platincyanwasserstoffsäure, $\text{Pt}(\text{CN})_4 \text{H}_2$.

(Eingeg. am 23. Januar.)

Die Darstellung des Platincyanalkaliums gelingt in sehr einfacher Weise, wenn man frisch gefälltes, gut ausgewaschenes Platinulfid (durch Fällung von Platinchlorid mit Schwefelwasserstoff bei 60—70° erhalten) mit einer Lösung von Cyankalium in der Wärme behandelt. Die farblose Flüssigkeit enthält gleiche Mengen Schwefel als Kaliumsulfid und als Rhodanat. Nach dem Eindampfen krystallisiert Kaliumplatincyanür, $\text{K}_2\text{Pt}(\text{CN})_4 \cdot 3 \text{H}_2\text{O}$, in den bekannten Formen und mit